
Einkommens- unterschiede zwischen Männern und Frauen in den Länder des „realen Sozialismus“

ALFRED J. NOLL

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten ökonomischen, sozialen und politisch-kulturellen Umwälzungen in den Ländern Europas auch zu bemerkenswerten Änderungen in der Einkommensverteilung geführt haben: die für diese Länder berechneten Gini-Koeffizienten zeigen deutlich kleinere Unterschiede im zur Verfügung stehenden Einkommen als in anderen Ländern (vgl. beispielsweise Wiles 1974). Kein Zweifel kann allerdings darüber bestehen, daß diese Änderungen nicht alle (ökonomischen) Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Gruppen beseitigt haben; das gilt – wie im folgenden illustriert werden soll – insbesondere für das Verhältnis von Männern zu Frauen in bezug auf das Einkommen.

Während die Daten selbst für westliche Industrieländer äußerst unvollständig sind – bekanntlich differenzieren etwa die ILO-Einkommensstatistiken nicht bei allen Ländern nach dem Geschlecht – gibt es für die im

RGW zusammengeschlossenen Länder überhaupt keine offiziellen geschlechtsspezifischen Einstandsdaten. Das erklärt zu einem guten Teil, warum es zwar für die westlichen Industrienationen detaillierte empirische Analysen gibt (vgl. Treiman/Rees 1983 und O'Neill 1984, die auch einen ziemlich vollständigen Überblick gibt), diesbezügliche Untersuchungen über die Verhältnisse in den Ländern des „Realen Sozialismus“ – zumal im deutschsprachigen Raum – aber Seltenheitswert haben. Das ist umso bedauerlicher, als Frauen z. B. in der UdSSR 1978 ca. 51% aller Arbeiter und Angestellten bildeten, 51% der Studierenden an den Hochschulen und 59% der Spezialisten mit höherer und mittlerer Fachausbildung (vgl. Meyer 1980, S. 354 f.); man kann sich vorstellen, daß diese von westlichen Ländern so verschiedenen Daten durchaus geeignet wären, einige Hypothesen genauer zu überprüfen: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen erhöhter Erwerbsbeteiligung von Frauen und Einkommensunterschieden; führt die durchschnittlich höhere Qualifikation von Frauen in der Sowjetunion zu geringeren Einkommensunterschieden etc.?

Es gibt allerdings doch einige Anhaltspunkte für eine empirische Analyse der Einkommensunterschiede:

So referieren etwa Lötsch/Wörner (1983) einige Resultate einer internationalen Gemeinschaftsuntersuchung zur „Annäherung von Arbeiterklasse und Intelligenz in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft“ und kommen dabei zu folgendem „womöglich erstaunlich(en), mit Sicherheit theoretisch bemerkenswert(en)“ Ergebnis (Lötsch/Wörner 1983, S. 172): „Alle Faktoren, die Anforderungen eines Arbeitsprozesses zum Ausdruck bringen, werden in ihrem

Einfluß in allen Ländern durch den Einfluß demographischer Faktoren – in erster Linie ‚Geschlecht‘ – überlagert“ (ibidem, S. 173).

Reduzierungsmöglichkeiten sehr sinnvoll“(!) sein kann (ibidem). Sieht man von der wohl etwas zynischen Sicht des Problems einmal ab, dann

Tabelle 1

Regressionseinfluß ausgewählter Faktoren auf die Unterschiede im persönlichen Arbeitseinkommen (zit. n. Lötsch/Wörner 1983, S. 172)

	Bulgarien	Ungarn	DDR	Polen	ČSSR
Geschlecht	.44	.54	.54	.51	.65
Tätigkeit/Arbeitsfunktion	.25	.50	.29	.40	.35
Alter	.19	.25	.15	.23	.21
Zugehörigkeit zu Gruppen 1–4*	.18	.35	.15	.21	.36
Vorwiegend geistige Tätigkeit	.14	.40	.38	.34	.34
Arbeitsregime (Schichtarbeit etc.)	-.02	.19	.30	–	.25
Bildung	.10	.34	.21	.22	.36
soziale Aktivität	.14	.38	-.01	.29	.26
Charakter des Wohnorts	-.14	-.07	.09	-.15	-.23
Gemeinsamer Einfluß = R	.49	.75	.67	.65	.76
R ²	.25	.56	.45	.42	.57

* Diese vier Gruppen waren: 1 – Un- und Angelernte
2 – Facharbeiter/Meister
3 – Angestellte
4 – Hoch- und Fachschulkader

Aus Tabelle 1 geht deutlich hervor, welch enorme Rolle das Geschlecht für die Höhe des Einkommens in den untersuchten RGW-Staaten (immer noch) spielt: der betreffende Regressionskoeffizient ist in allen untersuchten Ländern größer als die übrigen Regressionseinflüsse. Es wird dadurch zwar nichts über die Höhe des Unterschieds ausgesagt (bei den Zahlen handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um standardisierte Regressionskoeffizienten; Lötsch/Wörner machen leider keine genauen Angaben dazu), immerhin wird damit aber *offiziell* – das „Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik“ hat ja fast regierungsamtlichen Charakter – zugestanden, daß die geschlechtsspezifische Entlohnung in diesen Ländern ein Mißstand ist, „bei dem die Suche nach

interessiert, wie die beiden DDR-Autoren diesen Umstand theoretisch einordnen. Sie stellen dazu fest: „Es genügt nicht, die Tatsache der Existenz von Differenzierungen sozusagen als separates Faktum zu setzen und dann pauschal danach zu fragen, ob diese Differenzierungen reduziert, reproduziert oder ausgeprägt werden sollen. Welche Antwort richtig ist, hängt von der *Qualität* (und erst danach vom Ausmaß) dieser Differenzierung selbst ab“ (ibidem; Hervorhebung im Original). Lötsch/Wörner geben auch gleich ein praktisches Beispiel: „Einkommensunterschiede, die vorrangig daraus hervorgehen, daß Frauen überproportional in niedriger bezahlten Bereichen tätig sind, haben eine völlig andere *Qualität* als Unterschiede, die aus differenzierten Anforderungen

des Arbeitsprozesses oder aus differenzierten Leistungen in ihm hervor-gehen“ (ibidem). So plausibel diese Einschätzung auch scheinen mag, sie greift zu kurz; denn gerade die geschlechtsspezifisch differenzierten Anforderungen des Arbeitsprozesses sind erklärungsbedürftig; selbst bei einer Gleichverteilung von Männern und Frauen über alle Branchen – geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede sind damit nicht beseitigt, wie wir weiter unten sehen werden. Die Schlußfolgerung von Lötsch/Wörner verkommt damit auch zur rhetorischen Floskel: Zwar ist ihnen zuzustimmen, daß „mit größter Schärfe zu unterscheiden (ist) zwischen Differenzierungen, die in der Tat als Wirkungen und Begleiterscheinungen der noch nicht völlig überwundenen alten Teilung der Arbeit interpretiert und entsprechend bewertet werden müssen, und Differenzierungen, die aus den inneren Erfordernissen und Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Gesellschaft hervorgehen“ (ibidem,

S. 173 f.) – solange aber nicht deutlich gemacht werden kann, welche Anstrengungen konkret unternommen werden, die „noch nicht völlig (!) überwundene alte Teilung der Arbeit“ zu beseitigen, bleibt die – meines Erachtens *richtige* – Erkenntnis ohne Inhalt und es liegt nahe, sie als *Ausrede* für mangelnde Bereitschaft zur Änderung zu interpretieren.

Durch die von Lötsch/Wörner vorgebrachten Ergebnisse ist also deutlich geworden, daß das Geschlecht einen bedeutsamen Einfluß auf die Höhe des persönlichen Arbeitseinkommens auch in den Ländern des „Realen Sozialismus“ hat. Wie *groß* dieser Unterschied nun tatsächlich ist, soll anhand von drei Arbeiten gezeigt werden:

McAuley hat in seinem Buch „Women's Work and Wages in the Soviet Union“ (1981) einen Überblick über zehn Untersuchungen zum Verhältnis von Frauen- und Männerlöhnen gegeben (vgl. Tabelle 2). Alle Untersuchungen bezogen sich auf die UdSSR im

Tabelle 2

Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in der Sowjetunion 1960–1974 (zit. n. McAuley 1981, S. 21); Monatseinkommen in Rubel

Zeit	Ort/Personengruppe	Einkommen Männer	Einkommen Frauen	Frauen in % der Männer
1960-5	Leningrad: Arbeiter	n. n.	n. n.	69.3
1963	Erewan: Staatsangestellte	114.59	74.29	64.8
1965-8	Südrussische Industriestadt: Arbeiter	131.00	84.00	64.1
1967	Latvia: Frauen, die 1959 heirateten	120.89	76.03	62.9
1968	Kiew: Scheidungsanträge	134.00	88.00	65.7
1965–70	Moldavien: Industrieangestellte	(145–155)	90–100	58–69
1965–70	n. n.	n. n.	n. n.	66.7
1970	Kiew: neu Verheiratete	116.00	84.00	72.4
1972-4	Europäische UdSSR: Arbeiter (Stadt)	160.30	96.50	60.2
	Angestellte (Stadt)	188.90	113.10	59.9

Zeitraum 1960–1974. Die Problematik der von McAuley gegebenen Übersicht ist offensichtlich und wird von ihm auch nicht geleugnet: Weder sind die Daten repräsentativ für die Sowjetunion, noch lassen sich einzelne Erhebungen miteinander vergleichen; dazu kommt, daß alle Erhebungen in Städten gemacht wurden (mit Ausnahme von Erevan, dazu weiter unten) und Industriearbeiter in allen Untersuchungen überrepräsentiert sind. Auch wenn diese Daten und Ergebnisse somit nur exemplarischen Charakter haben dürften, sie belegen doch hinlänglich, daß Frauen in der untersuchten Zeit (höchstens) zwischen 60 und 70% der Männerlöhne verdienten.

McAuley beschließt seine Darstellung mit der sicher zutreffenden Bemerkung: „... so wurde das Ziel der Geschlechter-Gleichheit den umfassenderen Zielen sowjetischer Einkommenspolitik untergeordnet. Dabei wurde die Erwünschtheit von Unterschieden, von Leistungsprämien und einer relativ beschränkten Konzentration auf die Wechselbeziehung zwischen Einkommen und Output betont. Versuche zur Sicherung der Geschlechter-Gleichheit wurden vermindert, zum größten Teil zu Lasten des Verbots ‚direkter Diskriminierung‘ (McAuley bezeichnet ‚Ungleicher Lohn für ungleiche Arbeit‘ als ‚rate discrimination‘, was wohl am besten – wie im deutschen Sprachgebrauch üblich – mit ‚direkter Diskriminierung‘ übersetzt werden kann, AJN) ... Es wurde gezeigt, wie wesentlich die Einkommensunterschiede sind, sie befinden sich am selben Niveau wie die Unterschiede in Westeuropa; und es besteht wenig Grund zu der Annahme, daß die in jüngster Zeit erzielten intra-sektoralen Verringerungen der Einkommensunterschiede auch eine Reduktion der allgemeinen geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen bewirkt haben“ (McAuley 1981, S. 30 f.).

Die wohl bemerkenswerteste Arbeit zu dieser Thematik stammt von Swaf-

ford (1978). Ausgehend von der globalen Aussage Schroeders, „daß sich dort (in der UdSSR, AJN), ebenso wie in Marktwirtschaften, eine hoch inverse Korrelation zwischen dem Anteil von beschäftigten Frauen und dem Einkommensniveau in einer Branche zeigt“ (zitiert nach Swafford 1978, S. 658), versucht er unter Verwendung einer unveröffentlichten sowjetischen Dissertation, die maßgeblichen Faktoren der ungleichen Entlohnung herauszuarbeiten. Ohne hier näher auf die theoretischen (und rechentechnischen) Aspekte seiner Arbeit einzugehen, sollen kurz die wichtigsten Ergebnisse dargestellt werden:

- „... Frauen verdienen lediglich 65% der Männerlöhne“ (ibidem, S. 663);
- „Bei Männern ist die Vergütung für einen höheren Bildungsabschluß (higher or special secondary education) beinahe doppelt so hoch wie bei Frauen. Formuliert als Geschlechtseffekt – bei Angestellten mit höherem Bildungsabschluß – beträgt der direkte Geschlechtseffekt (bei Konstanthaltung aller übrigen Faktoren, AJN) 38 Rubel zu 30“ (ibidem);
- Selbst wenn die Verteilung von Männern und Frauen über alle vier Prediktor-Variablen außer Geschlecht (also Alter, Bildung, Beschäftigungsstruktur und Berufstellung, AJN) konstant gehalten würde, würden Frauen nur 72% von dem verdienen, was Männer verdienen“ (ibidem).

Damit zeigt sich die praktische Inhaltsleere der anfangs zitierten These von Lötsch/Wörner: Die Ergebnisse von Swafford lassen sich nicht einfach als „Überreste der alten Gesellschaftsordnung“ interpretieren. – Allerdings müssen gerade die Analysen von Swafford vor dem Hintergrund ihrer Entstehung beurteilt werden: Erstens stammen die zugrunde gelegten Daten aus dem Jahre 1963 (!), und zweitens wurden sie nur für Staatsangestellte in Erevan, Hauptstadt der Republik Armenien, erhoben; der Vergleich mit

den von McAuley präsentierten Ergebnissen zeigt aber, daß Swaffords Zahlen keineswegs außerhalb des „Üblichen“ liegen. Swaffords Aufsatz erscheint vor allem deshalb der Erwähnung wert, weil er einen bemerkenswerten Versuch darstellt, die *Datensperre*, die die UdSSR und die mit ihr verbündeten Staaten über geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede verhängen – ganz nach dem Motto, daß „nicht-sein-kann-was-nicht-sein-darf“ – zu durchbrechen.

Von einer anderen Seite beleuchtet Kým (1978) das Thema. Ausgehend von einer „normativen Sicht der marxistischen Einkommensverteilungstheorie“ werden Daten aus der Tschechoslowakei und Polen aus der Zeit zwischen 1948–1973 untersucht. Dabei stellt Kým fest: „Das wahrscheinlich beeindruckendste Merkmal der Einkommensverteilung in der Tschechoslowakei ist die anhaltende Differenz zwischen den Löhnen und Gehältern von Männern und Frauen“ (Kým 1978, S. 280). Und daß, obwohl die „marxistische Ideologie“ (Kým) ganz eindeutig eine Diskriminierung der Frauen verbiete, die tschechoslowakischen Gesetze den Frauen seit langem das Recht auf gleichen Lohn gäben und es die für Männer und Frauen gleichen Bildungschancen ermöglichen würden, diesen Mißstand zu beseitigen – „trotzdem erhalten Frauen durchschnittlich nur zwei Drittel des durchschnittlichen Männereinkommens“ (ibidem, vgl. Tabelle 3).

Auch hier soll nicht näher auf die theoretische Seite der Arbeit eingegangen werden – die empirischen Ergebnisse scheinen fundiert zu sein. Es zeigt sich, daß es in den untersuchten elf bzw. neun Jahren zu einer Verbesserung für die Frauen gekommen ist – allerdings in sehr bescheidenem Ausmaß und auf sehr geringem Niveau. Die abschließende Feststellung von Kým hat daher ihre volle Berechtigung: „Die empirischen Daten zeigen, daß sowohl in der Tschechoslowakei als auch in Polen bemerkenswerte sektorale Unterschiede existieren. Das kann im Lichte einer normativen marxistischen Einkommensverteilungstheorie schwerlich gerechtfertigt werden. Wie auch immer – das beachtenswerte Ergebnis ist die Tatsache, daß direkte Geschlechtsdiskriminierung („pure sex discrimination“) weiterhin eine hauptsächliche Quelle für Einkommensungleichheit in sozialistischen Ländern nach sowjetischem Vorbild bleibt. Dieses Phänomen steht in klarem Widerspruch zu einer normativen marxistischen Theorie der Einkommensverteilung“ (ibidem, S. 288) – eine Auffassung, der man sich nur anschließen kann.

Für die Interpretation dieser – doch recht eindeutigen – Ergebnisse sind aber noch einige Bemerkungen notwendig: Man muß sich ständig vor Augen halten, daß der Vergleich von Einkommensunterschieden in westlichen Industriestaaten mit denen in sozialistischen ein wirklich schwieriger

Tabelle 3

Durchschnittliche Monatseinkommen in der Tschechoslowakei (in Kronen) und Frauenlöhne in % der Männerlöhne 1959–1970 (zit. n. Kým 1978, S. 280)

	Sozialistischer Sektor			Industrie	
	1959	1968	1970	1959	1968
1) Männer	1596	2106	2338	1689	2140
2) Frauen	1046	1400	1565	1054	1355
3) Frauen/Männer $\times$ 100	65.5	66.5	66.9	62.4	63.3

ges Problem ist; das vor allem aus zwei Gründen: Szeleny (1978, S. 67) hat z. B. argumentiert, daß die öffentlichen, eine Umverteilung bewirkenden Sektoren in sozialistischen Ländern (Sozial-, Wohnungswesen etc.) soziale Ungleichheiten eher verstärken als abschwächen. Das würde dann bedeuten, daß die Zahlen über die Einkommensunterschiede das Ausmaß der sozio-ökonomischen Ungleichheit in diesen Ländern unterschätzen. Inwieweit dieser Umstand, der von Szeleny auf *gesamtgesellschaftliche* Ungleichheit bezogen wurde, auch die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen betrifft, ist auch nicht annähernd abzuschätzen; dazu kommt, daß bekanntlich die ökonomische Stellung einzelner Personen in den sozialistischen Ländern in weit aus geringerem Maß durch das Arbeitseinkommen determiniert wird, als in westlichen Staaten (z. B. Leistungen aus dem „gesellschaftlichen Konsumtionsfond“, vgl. als erste Information Meyer 1980, S. 375). Der zweite Grund kann durch die Information veranschaulicht werden, die mir eine polnische Kollegin in einem Gespräch vermittelte: „Der Unterschied zwischen Polen und Österreich besteht für mich darin, daß ich in Polen genug Geld habe – es aber nichts zu kaufen gibt; in Österreich könnte ich alles haben – nur fehlt mir dazu das nötige Geld.“ Verallgemeinert: Die dokumentierten Einkommensunterschiede spiegeln ganz andere „Lebenschancen“ wider. Man sollte sich also nicht allzusehr auf die bloße Gegenüberstellung von Einkommensdaten verlassen (vgl. Noll 1984, S. 3 ff.), wenn man die „wirkliche“ Ungleichheit beurteilen will – die Zahlen bleiben, vor dem Hintergrund eines von dem unseren gänzlich verschiedenen Wirtschafts- und Sozialsystems, bloße Indizien (vgl. zu dieser Problematik besonders Nießen u. a. 1984, und darin besonders den Aufsatz von Haller/Mach, die sich diesem Problem praktisch stellen).

Literatur

- Haller, M./Mach, B. W. (1984): Strukturwandel und Mobilität in einer kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaft. Ein Vergleich des Statuszuweisungsprozesses von Männern in Österreich und Polen 1945–1970, in: Nießen u. a. 1984, S. 63–149.
- Kýn, O. (1978): Education, Sex and Income Inequality in Soviet-type Socialism, in: Z. Grilliches et al., Income Distribution and Economic Inequality, Frankfurt/New York, S. 274–289.
- Lötsch, M./Wörner, G. (1983): Materielle Lebensbedingungen und Annäherungsprozesse, in: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1983, Berlin (DDR), S. 161–175.
- McAuley, A. (1981): Women's Work and Wages in Soviet Union, London.
- Meyer, G. (Hrsg.) (1980): Das politische und gesellschaftliche System der UdSSR. Ein Quellenband. 2. Auflage, Köln.
- Nießen, M. u. a. (Hrsg.) (1984): International vergleichende Sozialforschung. Sozialstruktur und öffentliche Institutionen in Ost- und Westeuropa. Frankfurt/New York.
- Noll, A. J. (1984): Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Rechtliche Regelung und Einkommensstatistik im internationalen Vergleich. IHS-Forschungsbericht/Research Memorandum Nr. 202, Wien.
- O'Neill, J. (1948): Earnings Differentials: Empirical Evidence and Causes, in: Sex Discrimination and Equal Opportunity. Ed. by G. Schmied, R. Weitzel. Berlin (West), S. 69–91.
- Swafford, M. (1978): Sex Differences in Soviet Earnings, in: American Sociological Review 43, S. 657–673.
- Szeleny, I. (1978): Social Inequalities in State Socialist Redistributive Economies, in: International Journal of Comparative Sociology 19, S. 63–87.
- Treiman, D. J./Roos, P. A. (1983): Sex and Earnings in Industrial Society: A Nine-Nation Comparison, in: American Journal of Sociology 89, S. 612–650.
- Wiles, P. (1974): Distribution of Income: East and West, North Holland Publishing House.